

**Zeitschrift:** Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

**Herausgeber:** Schweizerischer Burgenverein

**Band:** 33 (1960)

**Heft:** 1

**Rubrik:** Ausgrabungen und Konservierungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Nachrichten

des schweizerischen Burgenvereins

Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines  
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Geschäftsstelle und Redaktion:  
Letzistraße 45, Zürich 6  
Telefon 28 06 86, Postcheck VIII 14 239

Erscheinen jährlich sechsmal  
XXXIII. Jahrgang 1960 5. Band Januar/Februar Nr. 1



## Burgenfahrten



### Burgenfahrt ins Tirol

Wie wir bereits in Nr. 6 der «Nachrichten» 1959 angekündigt, wird der Schweizerische Burgenverein vom 12. bis 18. Juni 1960 eine Fahrt ins Tirol organisieren. Wir haben alle nötigen Vorarbeiten in die Wege geleitet und können unsere Leser versichern, daß wir eine herrliche Exkursion durchführen werden. Von Zürich aus stehen uns modernste Pullmancars zur Verfügung. Über den Julier und durch das prächtige Engadin führt der Weg nach Vulpera. Das Tagesziel bildet Schloß Tarasp. Übernachtet wird in Vulpera. Am folgenden Tag gilt der Besuch einigen Schlössern im Vintschgau. Die Unterkunft beziehen wir in einer prächtigen Burg in der Nähe von Meran. Die Adelssitze in der Umgebung von Meran und Bozen bilden für die nächsten zwei Tage das Ziel unserer Reise. Durch das Eisacktal und über den Brenner fahren wir nach Innsbruck, unterwegs einige Kostbarkeiten besichtigend. Am 6. Tag bildet Innsbruck Stammquartier. Im Mittelpunkt steht der Besuch des Schlosses Ambras. Die Rückfahrt geschieht am Samstag über den Arlberg und Wildhaus. Für ausgezeichnete Führung und Unterkunft ist gesorgt. Der Preis wird ungefähr um Fr. 460.-, alles inbegriffen, liegen. (Wo Dusche oder Bad fehlen, wird der Preis entsprechend reduziert.)

Reservieren Sie sich jetzt schon die Woche vom 12. bis 18. Juni 1960. Die Anmeldekarte wird der Aprilnummer der «Nachrichten» beiliegen.

Mit bestem Dank

*Der Vorstand*



### Burgenfahrt an Saane und Sense

Die eintägigen Burgenfahrten, welche wir letztes und vorletztes Jahr in die Wege geleitet haben, fanden so großen Anklang, daß der Vorstand auch dieses Jahr an dieser Institution festhalten möchte. Am

Auffahrtstag, den 26. Mai, werden wir eine Burgenfahrt an die Saane und an die Sense durchführen. Wir werden von Zürich und Bern Autobusse verpflichtet, so daß von überall aus der Schweiz an dieser Fahrt teilgenommen werden kann. Die Anmeldekarte wird der Nr. 2 der «Nachrichten», welche im April erscheint, beiliegen. Reservieren Sie sich jetzt schon den Auffahrtstag.

Mit bestem Dank

*Der Vorstand*

## Ausgrabungen und Konservierungen

### Grenchner Burgen so

Wir haben bereits in Nr. 4/1959 der «Nachrichten» auf diese Ausgrabung aufmerksam gemacht. Heute nun liegt ein Bericht von W. Meyer in den «Jurablättern» 1960 gedruckt vor. Wir erlauben uns, in gekürzter Form einige uns wesentlich scheinende Resultate wiederzugeben. Nördlich von Grenchen, bereits auf Bettlacher Bann gelegen, erheben sich auf fast 1000 m Höhe die Felsen der «Schloßfluh». Hier sind noch die spärlichen Trümmer einer mittelalterlichen Burg vorhanden. Rund 150 m weiter südöstlich, auf den äußersten Zacken des Felsgewirrs, aber etwas tiefer gelegen, konnte im Verlauf der erwähnten Untersuchungen eine zweite, bis anhin noch nicht bekannte Burgstelle gefunden werden.

Es wird wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß es sich dabei um den Stammsitz der Herren von Grenchen handelt. Diese Familie findet in den schriftlichen Quellen erstmals im frühen 12. Jahrhundert Erwähnung: «Chono de Granechun» als Zeuge in der Gründungsurkunde des Klosters Friesenberg erwähnt, und zwar ausdrücklich als Glied der Familie des Stiftes Udelhart von Saugern. Vermutlich der nächsten Generation gehört Hesso von Grenchen an, welcher 1175 als Zeuge in der Schenkung Herzog Bertholds IV. von Zähringen an das Kloster Rüeggisberg «dominus Hesso

de Grenechun» genannt wird. 1180 fungiert er in einer Urkunde des Bischofs Roger von Lausanne, und 1181 erscheint er als Zeuge in einer Urkunde Ulrichs von Neuenburg. Einer dritten Generation entstammten Berta von Grenchen und ihr Bruder Johann. 1224/25 stiftete Domina Berta de Granges, uxor domini Rudolphi comitis de Novo Castro, zu ihrer, ihres Bruders Johannes und aller Vorfahren Seelenheil eine Jahreszeit im Kloster Erlach, und zwar sollte diese durch quatuor lunagia sub Castro de Granges, also durch vier Grundstücke unterhalb der Burg Grenchen, sichergestellt werden. Weitere Namen dieser Familie sind nicht bekannt. Das Geschlecht dürfte somit im Mannesstamm bereits in der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts ausgestorben sein. 1214 nahm Bischof Berthold von Lausanne, aus dem Hause der Grafen von Neuenburg, mit Ulrich, seinem Bruder, und Berthold, seinem Neffen, eine Teilung ihrer Dienstmannen vor, wobei ein Burcardus de Betelaha und ein Henricus de Granges mit ihren Familien dem Bischof zufielen. Offenbar handelte es sich bei diesen beiden um niedere Ministeriale. Über den Wohnsitz der beiden ist aus den Akten nichts bekannt.

Mit den Grafen von Straßberg waren die Herren von Grenchen schon zu Ende des 12. Jahrhunderts verschwägert, und an diese Straßberger nun sollte im 13. Jahrhundert die Grenchener Erbschaft fallen. Wann und wie sich der Übergang im einzelnen vollzogen hat, kann nicht mehr ermittelt werden. Fest steht, daß zu Beginn des 14. Jahrhunderts die Burg Grenchen fest in der Hand der Grafen von Straßberg war; denn 1309 nahmen Otto II. und Berthold eine Güterteilung vor, wobei Altreu, Selzach, Grenchen, die Burg und das Dorf an den Erstgenannten kamen. Die Allmend jedoch sollte für die Viehhaltung ungeteilt, die Mannlehen gemeinsamer Besitz bleiben.

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wird die Burg Grenchen als Besitz der Grafen von Straßberg noch mehrmals genannt, zuletzt im Jahre 1330. In der Folgezeit verschwand sie aus den Akten. Dafür tauchte seit der Mitte des 14. Jahrhunderts das Dörfchen «Burg» auf. Dieses – es dürfte sich wohl an der Stelle des heutigen gleichnamigen Hofes befunden haben – gab der Familie «Von Burg» den Namen. Es erscheint häufig in den Urkunden und Urbaren des 15. und 16. Jahrhunderts. Die Burg Grenchen hingegen sollte bloß noch einmal in das Licht der Geschichte treten, als nämlich 1583 der Maurer von Selzach den Auftrag erhielt, «das alt burgstall zur burg ob bettlach» abzubringen und aus den Steinen in Grenchen einen Gefängnisturm zu bauen. Dieser Plan kam tatsächlich zur Ausführung; doch wurde der erwähnte Gefängnis- oder Käfigturm 1811 ebenfalls abgebrochen, wobei die Steine beim Bau der neuen Kirche Verwendung fanden. Die bekannten schriftlichen Stellen sind demnach mehr als dürftig. Über die obere Burganlage findet sich aus der Zeit ihres Bestehens außer einigen Nennungen im 13. und 14. Jahrhundert nichts von Belang. Die untere Burg erfährt überhaupt keine Erwähnung. Dagegen tritt die Stellung der Herren von Grenchen durch das vorhandene Material einigermaßen deutlich zutage: Das Herrschaftsgebiet der Familie war zwar beschränkt – es dürfte kaum mehr als das umliegende Weideland mit den Sennhöfen und Rechte in den paar zunächst gelegenen Dörfern umfaßt haben. Aber dennoch galt die Familie als ausgesprochen vornehm, war sie doch mit den Grafenhäusern von Neuenburg und Straßberg verschwägert. Dies und die Tatsache, daß die Beziehun-

gen der Familie fast ausschließlich in den Westen, in burgundisches Gebiet, weisen, läßt die Vermutung aufkommen, es handle sich bei den Herren von Grenchen um eine alte, vornehme burgundische Dynastenfamilie. Für das Gründungsdatum der Burg liefert das Aktenmaterial gar keine Hinweise, für ein Untergangsdatum nur schwache, indem als Grund für das Schweigen der Urkunden nach 1330 der unbewohnte Zustand der Burg angenommen werden könnte. Vor der Ausgrabung stellte sich nun unter anderem die Frage, ob durch die Ergebnisse einer Bodenuntersuchung die Lücken in der schriftlichen Überlieferung ausgefüllt würden.

Die Museumsgesellschaft Grenchen sah bereits in ihrem Gründungsjahr 1938 die Ausgrabung der Burgstelle auf der Schloßfluh vor. Doch mußte das Projekt immer wieder verschoben werden; es kam erst im Juli 1959 zur Durchführung. Der Burghügel hat aber schon vorher immer wieder Ausgräber angelockt. So gelang es 1930 Prof. Tatarinoff, an nicht mehr genau lokalisierbarer Stelle auf der Ostseite des Felsens, einen wertvollen Münzfund, bestehend aus etwa 100 Brakteaten, zu heben. Leider weckten derartige Erfolge das Interesse von Unberufenen, und so wurde im Verlaufe der vergangenen drei Jahrzehnte immer wieder im Schutt gewühlt. Der verdiente Architekt F. Gruber hob 1946 einige Sondiergräben aus und erstellte eine umfassende Vermessung. Doch blieben nach seinem Tode die Aufzeichnungen und Pläne dieser Grabung unauffindbar, so daß 1959 die Ergebnisse von 1946 nicht verwertet werden konnten. Dementsprechend sind außer den erwähnten Münzenfunden sämtliche übrigen Kleinfunde nicht mehr aufspürbar. Vor dem Beginn der Grabung zeigte sich folgendes Bild: Die obere Burganlage, auf einem nach allen Seiten hin jäh abfallenden Felskopf gelegen, war gegen Nordwesten, gegen die Bergseite, durch einen tiefen Einschnitt isoliert, welcher die Funktionen eines Halsgrabens erfüllt hatte. Auf der nördlichen Hälfte des Burghügels, 3 bis 5 m über der Sohle des erwähnten Grabens, erstreckte sich eine rund 7 m breite Terrasse, welche auf der Grabenseite von einem deutlich erkennbaren Wall begrenzt wurde. Auf dem höchsten Punkt der Anlage fanden sich deutliche Reste eines geräumigen Turmes. Der Innenmantel war durch frühere, unsachgemäße Grabungen bis auf die Fundamente hinunter freigelegt worden, weshalb der Zerfall des Mauerwerks stark bedrohte. Das Innere des Turmes hatte man völlig ausgeräumt. Auch andernorts stieß man immer wieder auf Spuren der Ausgrabungen. Südlich des Wohnturmes befand sich eine kleinere Felsterrasse, die in einen Sporn ausmündete. Die ganze Burgstelle war bewaldet. Unterholz gab es wenig, dafür mehrere sehr schöne und große Tannen, deren Wurzelwerk den Ausgräber noch manchen Schweißtropfen kostete. Die untere Burg, auf einem schmalen, länglichen Felskopf gelegen, war gegen Norden, gegen die Angriffsseite, durch einen kleinen, aber tiefen Halsgraben geschützt. Schwache Spuren einer Umfassungsmauer waren sichtbar. Die zur Verfügung stehenden Mittel (es handelte sich um Franken 11000.–) genügten natürlich nicht, um das gesamte Burgareal freizulegen; man mußte sich vielmehr auf einige wesentliche, über den ganzen Hügel verlaufende Schnitte konzentrieren. Mit diesen Gräben sollte festgestellt werden, was unter der Erde überhaupt noch vorhanden sei, welches Alter die Burg habe, ob es sich lohne, die Ruine vollständig freizulegen. Der Waldbe-

stand sollte nach Möglichkeit geschont werden. Auf der untern Burg sah man Untersuchungen kleinen Umfanges vor, durch welche vor allem das Alter der Anlage bestimmt werden sollte. Leider konnte vor der Grabung kein geeigneter Kurvenplan des gesamten Grabungsgeländes erstellt werden.

Obwohl die Ausgrabung nur während 14 Tagen durchgeführt wurde, zeigten sich doch ganz entscheidende Resultate. Das alles beherrschende Bauwerk auf der oberen Grenchenburg bildete ein mächtiger Turm. Seine Reste befinden sich auf dem nach Norden gewendeten Teil des obersten Felsplateaus, die Gesamtfläche beträgt bei einer durchschnittlichen Seitenlänge von 13 m und einem leicht trapezförmigen Grundriß rund 160 m<sup>2</sup>. Die Mauerstärke schwankt zwischen 1,8 und 2,4 m. Diese Ausmaße lassen erkennen, daß wir es mit einem Wohnturm zu tun haben, und zwar ruhen die Fundamente größtenteils auf dem gewachsenen Fels; nur in den nördlichen Teilen, wo kein Fels ansteht, sind die stark erweiterten Fundamente in den gewachsenen gelben Lehm eingelagert. Das Innere des Turmes war durch frühere Grabungen bis auf den Fels hinunter ausgeräumt; eine Untersuchung dieses interessanten Teiles ließ sich also nicht mehr durchführen. Wo der äußere Mauermantel des Turmes noch erhalten ist, vor allem auf der Südseite, besteht er aus ausgezeichnetem Quaderverband. Die großen Blöcke, sozusagen ohne Füllwerk in schönen Lagen übereinandergeschichtet, mußten mindestens eine Tagesfuhr weit hergeholt worden sein, da sich der brüchige Mauerkalk der nächsten Umgebung nicht in große Blöcke bearbeiten ließ. Teile der Nordmauer bestehen aus sehr kleinem Bruchsteinmaterial. Handelt es sich um ältere Bauteile oder nachträgliche Flickstellen? Eine Antwort wird erst die vollständige Freilegung dieses Mauerzuges geben können. Das ausgezeichnete Quaderwerk darf über das wahre Alter des Turmes nicht hinwegtäuschen. Alle Funde, die in der Nähe des Turmes gemacht wurden, gehören frühestens dem 12. Jahrhundert an. Ferner sei daran erinnert, daß zu Anfang des 12. Jahrhunderts Türme derartigen Ausmaßes allorts entstanden sind. Der Annahme, der Wohnturm sei zu Beginn des 12. Jahrhunderts errichtet worden, steht somit nichts im Wege. Die ins 11. Jahrhundert zu datierenden Türme von Habsburg, Brugg und Aarau haben viel primitiveren Charakter. – Südlich und südöstlich lehnte sich an den Wohnturm ein weiteres Gebäude an. Außer an der Ostmauer des Turmes, wo die Umfassungsmauer dieses Bauwerkes mit dem Turm fugenlos zusammenstößt, haben sich keine wesentlichen Mauerreste erhalten. Doch deuten die schwachen Fundamentspuren darauf hin, daß diese Mauer, die man nachträglich verstärkt hat, offenbar dem unregelmäßigen Verlauf der Felskante gefolgt ist. Dieser südliche Trakt nun weist eindeutige Spuren mehrerer Bauetappen auf. Einmal bestand eine Mauer, die die ganze südliche Terrasse umschloß: Sie dürfte, ihrer fugenlosen Verbindung mit der Ostmauer des Turmes nach zu schließen, gleichzeitig mit letzterem im 12. Jahrhundert erbaut worden sein. In der gleichen Zeit hat sich südlich des Turmes eine bis zu 40 cm mächtige Kulturschicht mit Knochen und entsprechender Keramik abgelagert. Über diese Kulturschicht jedoch, an der westlichen Kante des Felsvorsprungs, war eine Mauer aus schlechtem Bruchsteinmaterial konstruiert, welche sicher jüngeren Datums ist. Vielleicht stellt sie den Rest einer späteren Bauetappe dar und ist mit der obersten Kulturschicht

in Verbindung zu bringen, welche aus dem 13. und beginnenden 14. Jahrhundert stammt. In den Ritzen des gewachsenen Felsens fanden sich Reste von doppelkonischen Töpfen, die der Ausgräber W. Meyer in die merowingische Epoche zu weisen vermag. Auf der östlichen Seite der Südterrasse lag auf dem gewachsenen Fels, der hier 2 bis 3 m tiefer liegt als im westlichen Teil, eine schwarze Brandschicht. Sie war praktisch fundfrei, doch lagerte darüber eine Trümmer-schicht mit Resten aus dem 12. bis zum beginnenden 14. Jahrhundert. Wir dürfen für diesen Teil der Burg somit eine Brandkatastrophe im frühen 14. Jahrhundert annehmen. Der Wohnturm war vom Westhang her zugänglich. Hier konnten Reste einer gemauerten Rampe, die in mehreren Windungen den westlichen Abhang hinauf zum Turm führte, ermittelt werden. Der Boden bestand aus Kalksplintern mit Mörtelguß. Der Verlauf wird jedoch erst durch eine vollständige Freilegung festzustellen sein. Mauerfunde deuten auf verschiedene Bauetappen hin; eine Datierung kann mangels Kleinfunden nicht vorgenommen werden; doch dürfte die Rampe kaum älter als der Turm sein.

Ungezählte Bruchstücke von gebranntem oder festgehacktem Lehm mit Rutenabdrücken, die auf dem ganzen oberen Felsplateau gefunden worden sind, weisen darauf hin, daß der Oberbau der Gebäude aus Fachwerk bestanden haben muß. Auf der Nordseite konnten Kulturschichten angeschnitten werden. Diese lagen auf dem gewachsenen Oxfordton auf und enthielten Hufeisen, Knochen, Keramik aus der Zeit des 11. und 12. Jahrhunderts. Eine aus Stein gebildete Feuerstelle mit viel Keramikfragmenten und einer dicken Aschenschicht wurde ebenfalls entdeckt. Vielleicht waren ursprünglich über diesen Schichten noch Reste späterer Epochen gelagert; doch wären sie durch die früheren Raubgrabungen vernichtet worden. Allfällige Hüttengrundrisse oder dergleichen müssen durch eine Flächengrabung erschlossen werden.

Der mehrfach erwähnte Erdwall, welcher die nördliche Terrasse gegen die Grabenseite abschließt, beginnt im Westen bei einem natürlichen Felskopf und endet auf der Ostseite durch allmähliches Abfallen. Er besteht vorwiegend aus gelbem Lehm, welcher in dieser Gegend über dem grünen Oxfordton ansteht. Zur besseren Haltbarkeit ist dieser Lehm mit zusammengetragenen Steinen verschiedener geologischer Formationen untermischt worden; auf der Grabenseite finden sich hochkant gestellte Blöcke. Über dem Wall ist eine Schicht kleiner Lesesteine gelagert. Eindeutige Hinweise auf eine Palisade fanden sich nicht. Für die Datierung kann ein Keramikfragment aus dem 9. oder 10. Jahrhundert herangezogen werden, das im Lehm des Walles zum Vorschein gekommen ist.

Auf der untern Burg wurden, abgesehen von der unbedeutenden Freilegung eines Stückes der Umfassungsmauer, lediglich zwei Sondiergräben im südlichen Teil der Anlage gezogen. Der regelmäßige Handquaderverband beim freigelegten Mauerwerk verrät römische Bau-traditionen. An Hand der Kleinfunde kann hingegen die ganze Anlage in das 11. bis 13. Jahrhundert datiert werden. Das Fundmaterial, sorgfältig nach Sondiergräben und Schichten registriert, erscheint verhältnismäßig dürftig, bietet aber doch wertvolle Anhaltspunkte. Von Ofenkacheln fanden sich einige Fragmente. Es handelt sich um die rotgebrannten, unglasierten Napf- und Becherkacheln des 13. Jahrhunderts. Topffragmente fanden sich unzählige. Abgesehen von

den erwähnten Resten doppelkonischer Töpfe aus der Merowingerzeit kommen Randprofile mit Hängeleisten und geschweiftem Hals vor (13. und frühes 14. Jahrhundert), grobgemagerte Töpfe mit Knollenrand (11./12. Jahrhundert) und mit halslosem, kantig abgestrichenem Griff daran (9./10. Jahrhundert). Glasierte Ware wurde nicht gefunden. An Eisenfunden ergaben sich drei Pfeileisen für Flitzbogengeschosse aus dem 11., 12. oder frühen 13. Jahrhundert. Ein Spornstachel aus der unteren Burg ist ins 11. oder frühe 12. Jahrhundert zu datieren. Eine große Gürtelschnalle (ebenfalls aus der unteren Burg) stammt aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Die Hufeisen – es handelt sich um Eisen für sehr kleine Pferde – gehören dem 11., 12. und 13. Jahrhundert an. Ein großes Messer, die kupferversilberte Spitze einer Dolchscheide, ein Schlüssel mit kompliziertem Bart sowie die zahllosen Nägel können nicht für die Datierung herangezogen werden.

Das Ergebnis kann folgendermaßen zusammengefaßt werden: Das lückenhafte Urkundenmaterial erfuhr durch die Ausgrabung einige erfreuliche Ergänzungen. Der Ursprung der Burg liegt weit vor der ersten urkundlichen Nennung der Familie von Grenchen. Die ältesten Spuren weisen noch in die merowingische Epoche. Noch vor der Jahrtausendwende wird zum besseren Schutz der Anlage ein Wall aufgeschüttet. Schwache Spuren von Bauwerken aus der Zeit vor 1100 finden sich auf dem südlichen Felssporn. Im frühen 12. Jahrhundert erstehen große Bauten, der Wohnturm, die gemauerte Rampe, der Neubau auf der südlichen Felsterrasse. Diese bedeutende Bautätigkeit läuft parallel mit der aus den Urkunden zu erschließenden Blütezeit der Edelfamilie von Grenchen. Vom späteren 13. Jahrhundert an scheint das Leben auf der Burg Grenchen allmählich zu erlöschen. Gewisse Teile der Burg sind bereits aufgegeben worden. Dieser Vorgang ist vermutlich mit dem Aussterben der Herren von Grenchen in Zusammenhang zu bringen. Die letzten Funde stammen aus dem frühen 14. Jahrhundert. Um 1350 dürfte die Burg nicht mehr bewohnt gewesen sein. Einzelne Teile scheinen ihren Untergang durch einen Brand gefunden zu haben. Die Bewohner der Burganlage betreiben vermutlich eine altertümliche Viehzucht mit primitiven, kleinwüchsigen Rassen, was wir aus den vielen, von H. R. Stampfli untersuchten Knochenfunden schließen dürfen. Auf der Jagd wird vor allem das Reh geschossen. Das gesamte Fundmaterial an Knochen weist auf eine große Einfachheit des täglichen Lebens hin. Die aus den Urkunden gewonnene Vermutung, es handle sich bei den Herren von Grenchen um eine kleine burgundische Dynastenfamilie, ist durch die Ausgrabung gestützt worden; man denke etwa an das hohe Alter der Burganlage. Die untere Burg wird vom 11. bis ins 13. Jahrhundert hinein besiedelt gewesen sein.

Das Bild ist noch keinesfalls vollständig. Der umfangreiche spätmittelalterliche Aktenbestand des Lebergebietes müßte nach Anhaltspunkten durchsucht werden. Eine großzügige Flächengrabung würde manche Frage lösen. Die Aufzählung der ungelösten Probleme erübrigt sich, da ihrer zu viele sind. Die Ausgrabung hat jedoch insofern ihren Zweck erfüllt, als sie gezeigt hat, daß eine umfassende Erforschung der Burgen von Grenchen in hohem Maße als wünschenswert erscheint. Andererseits wurde mit aller Deutlichkeit klar, daß nur die wissenschaftliche, genaue Ausgrabung zu Erfolgen führen kann, dies selbst dann,

wenn auch schon vorher durch Raubgrabungen das Burgareal bis zu einem gewissen Punkt gestört worden war. Wiederum haben die Kleinfunde ihren wesentlichen Beitrag zur Datierung der gesamten Burganlage geleistet, wo Mauerkonstruktionen absolut ihren Dienst in dieser Richtung versagten. Es wäre wünschenswert, wenn in einer zweiten Grabungsetappe das ganze Burgareal in Flächengrabung sorgfältig untersucht werden könnte. Wir sind sicher, daß dadurch noch manches, auf Grund nur schriftlicher Quellen nicht lösbares Problem seine Klärung finden würde.

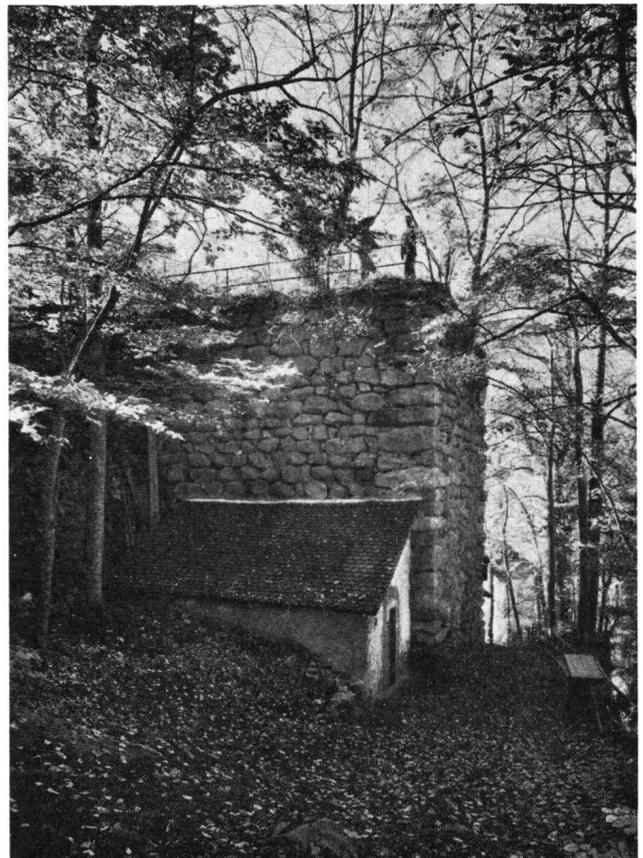
*Red.*

## Ruine Schwanau sz

Im Lauerzersee, auf der Insel gegen die Rigi hin, erhebt sich noch heute ein stattlicher Turm mit Resten ehemaliger An- und Umbauten. Der Kantenbeschlag der schweren Steinblöcke am Bergfried mag einige Auskunft über die Datierung geben, aber genauere Hinweise besitzt man bis heute noch nicht, weil Urkunden völlig fehlen. 1809 wurde die Insel von Ludwig Auf der Mauer, General in holländischen Diensten und Inhaber eines dortigen Schweizerregimentes, aufgekauft, mit der Auflage, Kapelle und Ruine allezeit in gutem Zustand zu bewahren und die Insel nie an einen Nichtschwyzler zu veräußern. Das Grundstück befindet sich heute noch im Besitz der gleichen Familie.

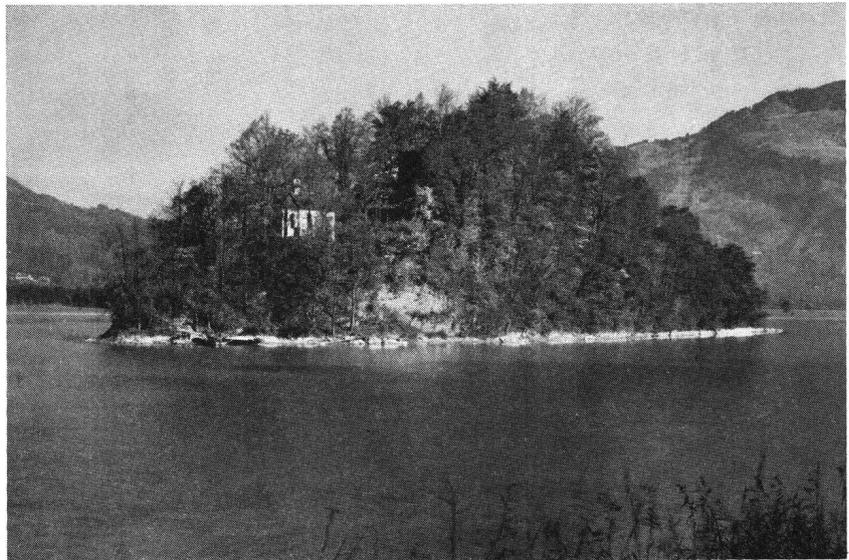
Durch die Jahrhunderte hat das Gemäuer stark gelitten, und es ist notwendig, das Vorhandene wiederum zu sichern. Es ist nun geplant, bei dieser Gelegenheit

Bergfried auf der Insel Schwanau



auch archäologische Untersuchungen durchzuführen, um etwas mehr Klarheit über die Baugeschichte, über Alter und Entwicklung dieser mittelalterlichen Wehranlage zu gewinnen. Bereits ließ der Kanton Schwyz den hierzu nötigen, genauen Kurvenplan aufnehmen. Die Oberleitung der Ausgrabung wird voraussichtlich das Schweizerische Landesmuseum innehaben.

Auf alle Fälle soll der Turm, der noch auf Grund einer Zeichnung von F. X. Triner am Ende des 18. Jahrhunderts mindestens doppelt so hoch gewesen, wenig später aber teilweise abgebrochen und zum Teil aufgefüllt worden war, wieder freigelegt werden. *Red.*



Insel Schwanau

## Schloß Langnau ZH

Der Schweizerische Burgenverein hatte Gelegenheit, in Zusammenarbeit mit der Zürcherischen Vereinigung für Heimatschutz und der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich ein Gutachten über diese wenig bekannte Wehranlage abzufassen. Wir möchten Ihnen den Inhalt in den wesentlichen Punkten bekanntgeben:

Der Kern des als «Schloß Langnau» bezeichneten Gebäudes besteht aus einem Wohnturm mit Eckbösen. Dieser mißt etwa 6,7 m im Geviert. Aus dem Mittelalter sind keine urkundlichen Nachrichten über den Bau vorhanden. Doch ergibt sich die geschichtliche Bedeutung mit hinreichender Klarheit aus den allgemeinen Zusammenhängen. Das Gebiet von Langnau gehörte zum Herrschaftsbereich der Freiherren von Schnabelburg, die im 12. Jahrhundert die Burg auf dem Albis zum Schutze der Verbindung von Zürich nach der Reuß und vor allem der von ihnen um 1180 gegründeten Stadt Luzern anlegten. Eine erste Sicherung dieses Weges sollte der feste Turm in Langnau bilden. Die uns bekannte politische Wirksamkeit der Freiherren legt es nahe, anzunehmen, daß sie den Turm um die Mitte des 13. Jahrhunderts oder eher etwas früher erbaut haben. Für diese Zeit spricht auch der Baubefund. Im Turm wohnten ohne Zweifel ritterliche Dienstleute oder Verwaltungsbeamte der Freiherren von Schnabelburg.

Die ursprüngliche Burgranlage scheint sich übrigens nicht auf den Turm beschränkt zu haben, sondern es waren jedenfalls Speicher und Ställe angeschlossen. Die ganze Anlage dürfte von einer Mauer umschlossen gewesen sein. Es kann daher gesagt werden, daß es sich bei der Burg Langnau um ein für die Geschichte der Gegend bedeutsames Objekt handelt. Der Wohnturm, der bis heute seine Funktion als Wohngebäude beibe-

halten hat, ist in weitgehend ursprünglicher Form erhalten. Wohntürme dieser Art sind in unserer Gegend nur noch ganz wenige vorhanden. Wohl kennen wir auf Grund von Ausgrabungen die Ausmaße der Fundationen einiger solcher Objekte, aber an aufgehendem Mauerwerk ist praktisch nichts übriggeblieben.

Mit der Zerstörung der Burg Schnabelburg als Folge der Teilnahme Walters von Schnabelburg an der Ermordung König Albrechts im Jahr 1308 dürfte der Turm seine anfängliche Funktion eingebüßt haben. Er wurde nun ein einfaches bäuerliches Wohngebäude. Auf umfassende Umbauten im und am Turm deutet die Jahrzahl 1548 an einer Erdgeschoßtüre. Die in Riegelwerk aufgeführten Anbauten sind jedenfalls ganz oder teilweise noch späteren Datums. Sie sind wohl auf verfallenes Gemäuer, zum Teil auf die Umfassungsmauer aufgesetzt worden.

Da die späteren Bauten weder von historischer Bedeutung, noch in ihrer baulichen Gestalt angesichts des schlechten und auch ungeschickt renovierten Riegelwerkes besonders wertvoll sind, kann ihre Be-

Schloß Langnau am Albis



seitigung verantwortet werden. Dabei ist allerdings Voraussetzung, daß beim Abbruch Untersuchungen an den Grundmauern angestellt werden können, die geeignet wären, Klarheit über die ursprüngliche Gestalt der Burganlage zu schaffen.

Das Entscheidende ist aber, daß der Wohnturm in seiner mittelalterlichen Gestalt erhalten bleibt. Spätere störende Zutaten sind zu beseitigen. Erst dann wird der Turm als charakteristisches Baudenkmal in Erscheinung treten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß er dann eine Zierde der Gemeinde sein wird, speziell, wenn die Überbauung des Umgeländes darauf Rücksicht nimmt. Dies ist ganz besonders zu betonen, da die Gemeinde Langnau, wie das Sihltal überhaupt, außerordentlich arm an historischen Bauten ist. Wenn ein Bauobjekt von der Bedeutung, wie es der Wohnturm von Langnau für die mittelalterliche Burgenkunde unserer Gegend darstellt, noch in solch guter Art und Weise erhalten ist, so muß alles unternommen werden, die Anlage, welche wohl bei archäologischer Untersuchung noch bedeutende Resultate zeitigen wird, der Nachwelt zu bewahren. Würden wir das Schloß dem Bagger übergeben, so würden uns Vorwürfe späterer Generationen zu vollem Recht nicht erspart bleiben.

Zusammenfassend ist also zu sagen, daß vom historischen, archäologischen und heimatschützerischen Standpunkt aus die Erhaltung des Wohnturms unbedingt gefordert werden muß, während gegen die Beseitigung der Riegelbauten nichts einzuwenden ist.

*Red.*

## Hochmittelalterliche Adelsherrschaften im Zürichgau

In den «Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich», Band 40, Heft 2, 1960, hat P. Kläui dieses Thema behandelt. Wenn wir an dieser Stelle darauf hinweisen möchten, so deshalb, weil Adelsherrschaften und Burgen unzertrennlich miteinander verbunden sind. Kläui nimmt zum Ausgangspunkt die sogenannte Hunfried-Urkunde von 1044. Der Inhalt dieses Dokumentes ist kurz folgender: «Der Straßburger Domherr Hunfried, aus edler Familie stammend, gibt sein väterliches Erbe, das ihm seine Verwandten entreißen wollten, ihm aber in gräflichem Gerichte zugesprochen wurde, zu seinem und seinen Brüdern Lüthold und Williburg sowie seines verstorbenen Bruders Otto Seelenheil und zur Ergänzung der Bischofshöfe Sulzmatt und Wolxheim im Elsaß an die Domkirche Straßburg. Die Schenkung bestand in Gütern im Elsaß und in Embrach, im Thurgau, in der Grafschaft Bertolds. Der Übertragung stimmte seine Mutter ausdrücklich zu. Mit ihr zusammen erhielt er die Güter gegen geringen Zins auf Lebenszeit zur Nutznießung. Von der Schenkung in Embrach war ausgenommen das dortige Kloster mit zugehörigen Gütern, denn dieses war schon vorher durch Schenkungsurkunde ohne jede Bedingung an Straßburg übergegangen.» Eine Zeugenliste mit 22 Nennungen von verschiedenen Personen war dieser Urkunde beigefügt. Auf Grund dieser Namen und an Hand von andern Urkunden und durch Vergleiche aus den sich ergebenden Besitzverhältnissen gelang es Kläui, eine ganze Reihe von genealogischen

Feststellungen für verschiedene Geschlechter des Zürichgaues aufzuzeigen. Es betrifft dies insbesondere die Besitzverhältnisse und die Herkunft der Herren von Wülflingen, von Regensberg und Sellenbüren, von Winterthur-Kiburg, Mörsburg, Uetliburg, Uster.

In einem besonderen Kapitel befaßt sich Kläui auch mit den entsprechenden Burgen. Er führt dazu folgendes aus: «Mit dem Begriff des Adels verbindet man gemeinhin auch den der Burg als Wohnsitz. Daß es aber falsch wäre, im 11. Jahrhundert von der Benennung eines Edeln nach einem Ort ohne weiteres auf eine Burg zu schließen, ist aus den Untersuchungen der Hunfried-Urkunde deutlich geworden. Gleichwohl soll die Zeugenliste noch kurz unter diesem Gesichtspunkt durchgegangen werden, weil damit Fragen für die Burgenforschung präzisiert werden und andererseits die Schwerpunkte der Besitzgrundlage der einzelnen Familien etwas deutlicher hervortreten.

Bei den Herren von Uster wurde festgestellt, daß sie, wider Erwarten, nicht über die Burg daselbst verfügten. In unmittelbarer Nähe im Raume ihres Besitzes war eine Neuanlage auch kaum möglich und kam, da ihr Besitz an die Rapperswiler überging, sehr bald nicht mehr in Frage. Diese aber mögen von Ulrich von Hinwil bereits einen festen Sitz übernommen haben. Nach dem Bau von Alt-Rapperswil konnte er dann dem Zweig der Familie überlassen werden, der sich dauernd nach dem Ort benannte.

Die Toggenburger verfügten 1044 sicher schon über ihre Burg im Tal der Murg; die Benennung nach Bubikon in den Einsiedler Traditionsnotizen bezog sich nur auf den Grundbesitz; an eine Burg ist nicht zu denken.

Wenden wir uns den Gefolgsleuten zu. Es ist bereits gesagt worden, daß einzelne Sitze nach dem Aussterben der edelfreien Herren mit Ministerialen besetzt worden sind. Wenn wir aber später an Orten, da unsere Urkunde Zeugen nennt, Ministerialenburgen treffen, will das noch nicht heißen, daß diese ins 11. Jahrhundert zurückgehen; es können Neuanlagen sein, die mehr zufällig am gleichen Ort entstanden sind. Das muß man sich bei den folgenden Hinweisen vor Augen halten.

Als Burgen, die in die Zeit unserer Urkunde zurückgehen, kann man die in Wetzikon und Weißlingen nennen. Die erste blieb dauernd Sitz eines freiherrlichen Geschlechts, das sich hier eine Herrschaft geschaffen hat; in Weißlingen endet die Freiherrenfamilie zu Beginn des 13. Jahrhunderts, und die Burg wird kiburgischer Ministerialensitz. Auch in Illnau dürfte ein freiherrlicher Sitz im 12. Jahrhundert von Ministerialen übernommen worden sein. Die Burg Goldenberg bei Dorf nördlich des Irchels ist wohl schon der Sitz der Zeugen des 11. Jahrhunderts gewesen. Sie erscheint zwar erst im 13. Jahrhundert als kiburgischer Ministerialensitz, aber die sehr starken Mauern und die Bauweise sprechen für höheres Alter. Es ist wohl auch nicht zufällig, daß die Zeugen von Dorf allein den Besitz nördlich des Irchels vertreten. Ihr Hauptwohntort mit Burg lag eben hier. Dabei muß immerhin auch auf den Besitz des mächtigen Tuto von Wagenhausen in Dorf aufmerksam gemacht werden, der an der Anlage einer solchen Burg beteiligt gewesen sein könnte. Auch in Zufikon war ein mittelalterlicher Turm vorhanden, den man mit den Zeugen der Hunfried-Urkunde in Beziehung bringen kann.

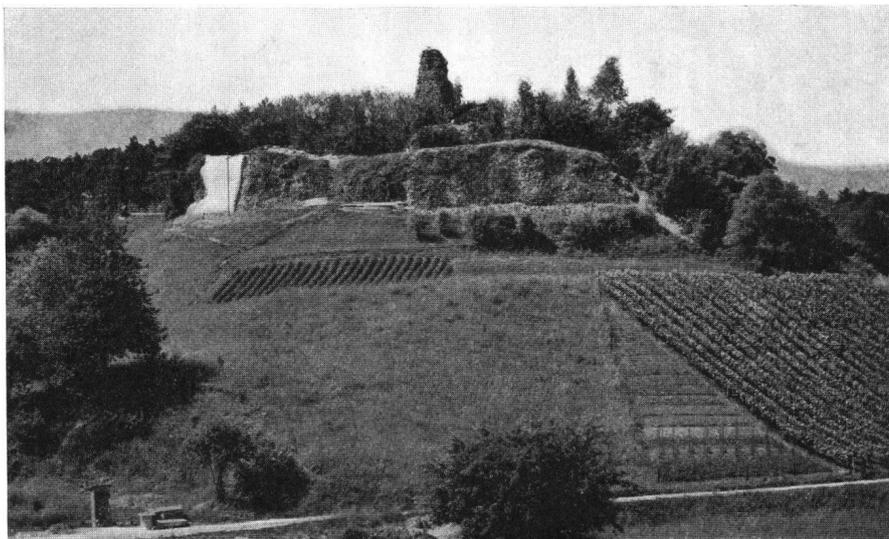
Ministerialenburgen standen später in Otelfingen und Affoltern am Albis. Die Frage älterer Anlagen muß

offen bleiben. Mit mehr Sicherheit darf man auf Burgen des 11. Jahrhunderts dort schließen, wo später keine Ministerialen lebten, aber doch Belege für deren Vorhandensein bestehen. Das gilt für Flaach („Bürgli“), Rorbach („Burgstall“) und wohl auch Winkel. Für Fahr an der Limmat gibt es keinen Beleg, aber es ist doch möglich, daß am Limmatübergang ein fester Turm gestanden hat, der dann 1130 dem Kloster gewichen wäre.»

Besonders interessant sind die Feststellungen, die Kläui bei den Untersuchungen mit den Familien von Regensberg gemacht hat. Die Burg Alt-Regensberg wurde bekanntlich in den letzten Jahren sorgfältig ausgegraben. Die Erforschung hat ergeben – das läßt sich an Hand von Kleinfunden, vorwiegend an Metallgegenständen und an Keramikfragmenten, feststellen –, daß diese Festung wohl in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts in ihren wesentlichen Elementen erbaut worden ist. Kläui kommt auf Grund seiner archivalischen Studien zu folgendem Resultat: «Betrachtet man die Zeugenliste der Hunfried-Urkunde, so findet man darin eine Reihe von Namen, die einem bestimmten Raum angehören. Es sind: Lütold von Affoltern, Ebbo und Adalbero von Fahr, Rudolf und Adalbot von Otelfingen. Mit Fahr an der Limmat schließen die Namen unmittelbar an Achalmer Güter um Dietikon an, und sie setzen sich jenseits noch fort mit Mangold und Dietrich von Zufikon und, allerdings in weiterer Entfernung, Kuno von Affoltern. Der mit den nördlich der Limmat genannten Orten umschriebene Raum deckt sich mit dem späteren Herrschaftsgebiet der Freiherren von Regensberg. Vor allem auffallend ist die Nennung eines Lütold von Affoltern am Ort des regensbergischen Stammsitzes Alt-Regensberg am Katzensee. Daß dieser den Leitnamen der Regensberger, Lütold, trägt, ist schon Meyer von Knonau aufgefallen, und er hat ihn als möglichen Ahnherrn der Regensberger angesprochen.

Dem widerspricht die Tatsache, daß er sich nach Affoltern und nicht nach Regensberg benennt, durchaus nicht. Wir haben die Gewohnheit, sich nach einem wichtigen Besitzkomplex zu benennen, schon kennengelernt und werden sie noch weiter erfahren. Der Name der Burg wurde mit voller Überlegung gewählt. Im Gegensatz zu dem schon 870 genannten Regensdorf war der Adelsitz der Regensberg.

Als den frühest bekannten Regensberger betrachtet man sonst Lütold, der in den 1080er Jahren Kastvogt des Klosters Muri war. Dieser hatte zwei Söhne: Lütold, der 1130 das

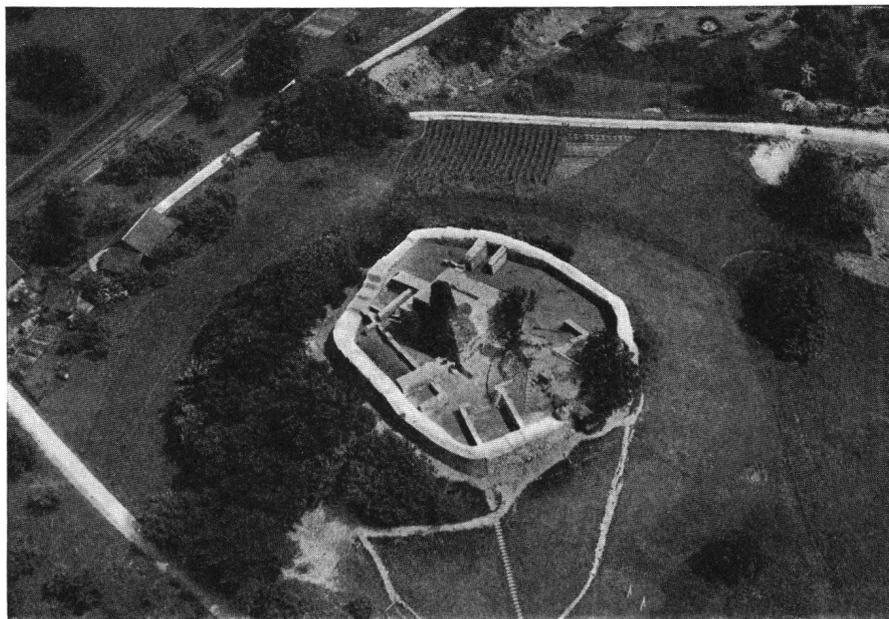


Ruine Alt-Regensberg (vor der Restaurierung)

Kloster Fahr stiftete, und Otto, der von 1113 bis 1135 belegt ist, dessen Name später in der Familie nicht mehr vorkommt. Es kann aber auch kein Zweifel bestehen, daß, wie schon Meyer von Knonau annahm, der St. Galler Vogt um 1077, Lütold in Grüningen im Zürcher Oberland, ein Regensberger und mit dem genannten Lütold identisch war. Dieser Lütold ist im Kampfe gegen den Abt von St. Gallen zusammen mit seinem Sohne Kuno im Jahre 1088 gefallen. Dabei wird dieser noch als Knabe (puer) bezeichnet, war aber sicher schon waffenfähig. Daß er in diesem Zeitpunkt noch sehr jung war, stimmt mit dem Vorkommen seiner Brüder bis in die 1130er Jahre überein. Vogt Lütold aber kann der Sohn Lütolds von Affoltern gewesen sein.»

Außerordentlich interessant ist die Tatsache, daß die Freiherren von Sellenbüren, bekannt durch ihren bedeutendsten und letzten Vertreter Konrad, der 1122 das Kloster Engelberg gründete, einen Zweig der Regensberger darstellen. Kläui gelang es, diese Feststellung, die bereits von Zeller-Werdmüller gemacht wurde, weiter zu erhärten. Der Verfasser kommt auf Grund

Ruine Alt-Regensberg (nach der Ausgrabung und Restaurierung)



seiner vergleichenden, weitgreifenden Untersuchungen zum Schluß, daß die Regensberger sich erst in dem Moment nach dem Namen Regensberg nannten, als sie ihre Burg in das Zentrum ihres dortigen Besitzes stellten, was in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts geschehen sein muß. Was besonders erfreulich ist, scheint mir die Tatsache, daß die Erforschung der schriftlichen Quellen zum gleichen Resultat geführt hat wie die archäologischen Untersuchungen des Objektes. Es ist damit einmal mehr klar nachgewiesen, daß Burgenforschung nicht nur aus der einen Sparte, der Burgenausgrabung, besteht, sondern daß auch die schriftliche Quellenforschung intensiv parallel durchgeführt werden muß und daß sich erst durch das Ineinandergreifen beider Forschungstätigkeiten ein klares und vollständiges Bild ergeben kann. Es wäre wünschenswert, daß noch weitere solche Arbeiten, wie sie von P. Kläui durchgeführt wurde, auch für andere Zeitepochen und andere Gebiete unseres Landes an die Hand genommen werden könnten.

Red.

## Vereinsnachrichten

### Dr. Adolf Roemer †

Nach kurzer Krankheit starb am 9. Januar dieses Jahres Herr Dr. Adolf Roemer, Regierungsrat des Kantons St. Gallen. Während Jahren hat der Verstorbene als Vorstandsmitglied intensiv an den Aufgaben unseres Vereines mitgearbeitet. Burgenforschung im weitesten Sinne war ihm bis in die letzten Tage ein Herzensanliegen. Mit Rat und Tat stand er uns, auch nach seinem Rücktritt aus unserem Vorstand, jederzeit zur Seite. Der Schweizerische Burgenverein verliert in Dr. Roemer einen wirklichen Gönner.

Titelbild: Churburg im Vintschgau

## Jahresrechnung 1959

Einnahmen		Fr.	Ausgaben		Fr.	Fr.
Mitgliederbeiträge . . . . .		18 277.47	Aufwendungen für Erhaltungsarbeiten:			
Zinsen . . . . .		120.15	a) Beiträge (Riedberg, Hasenburg,			
Zuwendungen . . . . .		2 028.30	Schwarzenbach, Ringgenberg GR u.			
Burgenfahrten . . . . .		2 214.05	BE, Wolfenschießen, Rapperswil) . . . . .	3 250.—		
			b) Pläne und Gutachten . . . . .	2 400.—		
			c) Reisespesen . . . . .	285.10		5 935.10
			Zeitschrift «Nachrichten» . . . . .		7 612.39	
			Burgenwerk St. Gallen . . . . .		1 021.70	
			Burgenwerk Tessin . . . . .		26.90	
			Beiträge an Vereine und Gesellschaften . . . . .		35.—	
			Filme, Photos, Bibliothek . . . . .		358.03	
			Allgemeine Verwaltung:			
			Vorstandssitzungen, Reisespesen . . . . .	1 481.60		
			Saläre, Kanzleiarbeiten, Buchhaltung . . . . .	3 000.—		
			Propaganda, Porti, Telephonspesen,			
			Bürospesen, Drucksachen . . . . .	1 528.26		6 009.86
			<i>Total Ausgaben</i> . . . . .		20 998.98	
			<i>Mehreinnahmen</i> . . . . .		1 640.99	
<i>Total Einnahmen</i> . . . . .		<u>22 639.97</u>				<u>22 639.97</u>

## Bilanz vom 31. Dezember 1959

Aktiven		Fr.	Passiven		Fr.
Postcheck . . . . .		6 583.84	Kreditoren . . . . .		2 020.95
Schweizerische Kreditanstalt . . . . .		4 071.45	Rückstellungen für noch nicht ausge-		
Zürcher Kantonalbank . . . . .		2 513.80	führte Erhaltungsarbeiten . . . . .		2 500.—
Burgruine Freudenberg . . . . .		1.—	Rückstellungen für Burgenwerk Tessin . . . . .		3 000.—
Burgruine Zwing Uri . . . . .		1.—	Eigene Mittel am 1.1.1959 . . . . .	4 009.15	
			Mehreinnahmen 1959 . . . . .	1 640.99	
			<i>Eigene Mittel am 31.12.1959</i> . . . . .	<u>5 650.14</u>	<u>5 650.14</u>
		<u>13 171.09</u>			<u>13 171.09</u>